

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 9 (1919)
Heft: 8

Artikel: Revolution und Konferenzen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633960>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

von Stund an küßten sich Trini und Tres jeden Tag, ehe sie ihre Tiere abtrieben. Eines Nachts aber schwoll der Bach vom Föhnschneewasser: als Trini am Morgen auftrieb, da waren die Tannen bachab geschwemmt und Tresli stand betrübt am strudelnden Wasser. Da lachte Trini verschmüht und warf eine Grasscholle dem Träumer zu Füßen, so daß er erschrak. Dann lachten sie wieder beide und Tresli schlug vor: nun wollten sie spielen. Tres warf die Erdscholle zurück und Trini sollte sie haschen, da straußelte Tres und Trini bangte um ihn: die Scholle aber traf Trini mitten in die Stirne, so daß sie zusammenfiel. Tresl schrie auf vor Schreck und weinte aus Zorn über sein Ungescheh. Mit kraftvollem Sprünge überwand er den Bach und schloß das sterbende Kind in die Arme. Trini war tot und Tresli zu Tode betrübt: das Grab verließ er sein Lebtag nicht mehr. Tres baute sich sein Hüttlein am Bach und klagte um Trini; kein Hirte fand Trost für den Armen, die Zeit strich vorbei und Tresli ward bitter und alt. Da schwoll der Bach in der Nacht und riß das Hüttlein, das Grab und den Tres vom Felsen hinab in die Schlucht“

Wanqueltisch ist hart wie die Welt, die ihn nährt: keine Träne wischt er — schlürft seinen „Chimithee“ und qualmt Schlotwolken an die braune Decke des Stübchens. Ob er wohl unter seiner Raubheimgkeit den weicherzigen Tresli verbirgt, der einsam und still seine Lieben beweint?

Sagen aus dem Berner-Land.

Aus dem Volksmunde gesammelt von Georg Rüffer.

Entstehung des Bielersees.

In grauer Vorzeit hatte der Riese Jura gegen die Alpen einen gewaltigen Kampf auszurufen; aber er verlor und mußte sich zurückziehen. Voller Wut schleuderte er die Stoglen, die an seinem Schuh klebten, gegen seinen Gegner. Aus dem Dred der Sohle entstand die große Insel, vom Absatz jedoch die kleine. Der Schnee aber schmolz und das Wasser bildet heute noch den Bielersee.

Die Gold-Bohnen.

In Twann lebte eine Witwe mit ihrem Knaben; aber der Mutter ging's schlecht, und als die Zeit zum Bohnen-sehen kam, hatte sie kein Geld, Saathbohnen zu kaufen, und sie wußten nicht, was anfangen.

Beim Bigisacher bei Gaicht, am Fuße der Schloßfluh, sind Granitblöcke, und als der Knabe dort vorbeiging, sah

er ein weißes Tuch ausgebreitet; darin lagen Bohnen. Er nimmt eine, geht heim und sagt es der Mutter. Schnell macht sie sich auf; sie wollen eilen, sie zu holen; aber wie sie hinzutreten, ist alles verschwunden. Die Bohnen waren nichts anderes gewesen als das Gold, das früher die Schloßleute gesonnt hatten. Wie aber die zwei heimkamen, hatte sich auch die Bohne des Knaben in ein Goldstück verwandelt und so war ihnen geholfen.

Versehter Baum.

In Nidau lebte ein reicher geiziger Mann. Er besaß viele prächtige Bäume. Der schönste von allen aber war verhext. In seinen Blättern hörte man immer ein heiseres Stöhnen.

Der Waghalsigste der jungen Burschen anerbote sich, den Baum zu fällen. Dafür wollte er aber viel Geld. Der Besitzer versprach es ihm. Er nahm Beil und Säge und machte sich auf. Viele Burschen begleiteten ihn, stellten sich hinter die Bäume, warteten und wollten zuschauen. Er begann zu sägen. Da war er auf einmal verschwunden, und man hatte nichts kommen und gehen hören. Sie sahen, daß der Baum halb durchsägt war. Wer in seine Nähe trat, der war für immer verloren.

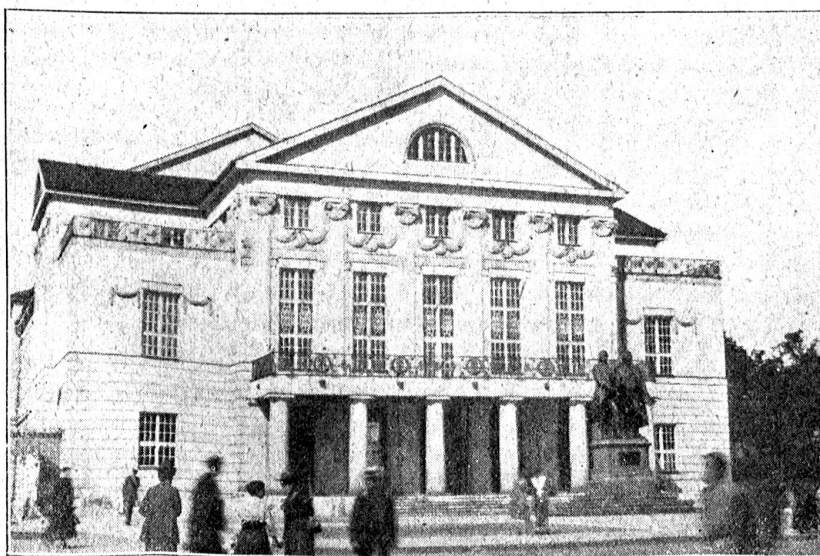
Später brach der Bann; aber der Baum ist heute noch in Nidau in der Nähe einer Wirtschaft zu sehen.

Revolution und Konferenzen.

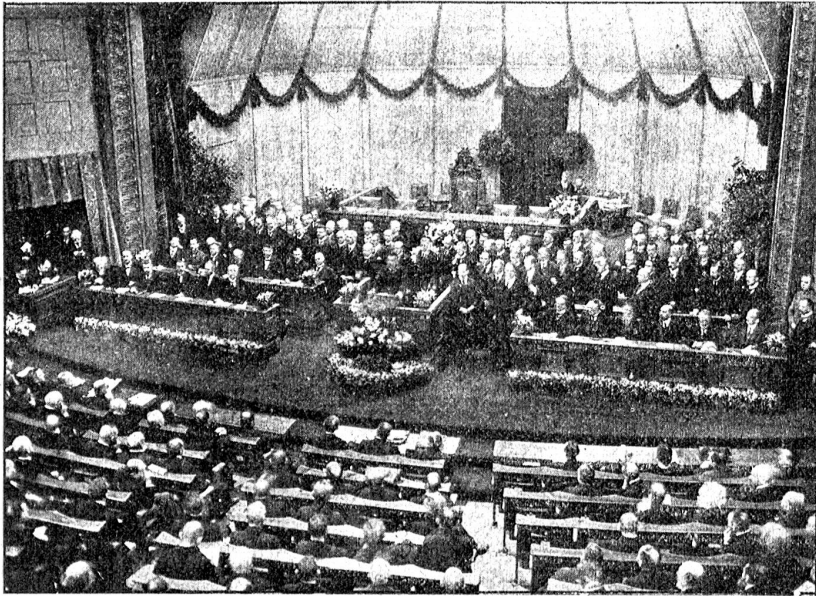
Bericht vom 6. bis 20. Februar.

Anfänge von Parteiverschiebungen zeichnen sich heute sichtbar ab. Die Grenze zwischen revolutionär und gegenrevolutionär ist nicht mehr, wie man früher annehmen mochte, zwischen Sozialismus einerseits und Nichtsozialismus andererseits, sondern zwischen Demokraten und Nichtdemokraten zu ziehen. Selbstamerweise spielen heute schon die Nichtdemokraten von rechts, die alten Imperialisten, eine höchst nebensächliche Rolle, wie sehr sie auch gegenwärtig in Paris noch der Konferenz ihren Stempel aufzudrücken scheinen. In Frage kommen bereits nur noch die Extremisten von links, die Bolschewiki.

Und zwar sind als Bolschewiki nicht nur jene offiziell so benannten Parteien Rußlands nebst den deutschen Spartakisten zu rechnen, sondern alle jene programmlosen, aus dem Geleise geworfenen Massen aller Staaten, die teils lange genug in halbwegs erträglichen Verhältnissen gelebt haben und sich das Schlimmere und Schlimmste nicht mehr gut vorstellen können, teils aber in den wahrhaft unerträglichen Zeitumständen verzweifeln und vom Umsturz des Bestehenden Alles erhoffen. Man täuscht sich gar zu leicht an offiziellen Wahlergebnissen, die den Anhang des deutschen Spartakus gering erscheinen lassen. Solche Zahlen besagen nur, daß im Augenblick das Schlagwort noch nicht geändert und die Verzweiflung nicht überall ausgebrochen ist, vielleicht auch, daß noch die alte demokratische deutsche Mehrheitspartei ein Versprechen, zu helfen, gegeben hat, auf dessen Erfüllung zu hoffen die Massen sich eine Weile Frist geben werden. Dauert die Erfüllung zu lange, dann wird die bloße Stimmung in der Masse zur Erkenntnis; das Schlagwort ändert und lawinenartig vollzieht sich der Uebergang einer geistig längst vorbereiteten Volksklasse zum neuen Glauben. Das Schlimmste aber an der ganzen Sache ist die falsche Wertung der heutigen Zeitprobleme. Seiner Bedeutung nach kann die ganze Richtung der revo-



Das Nationaltheater in Weimar, in welchem die Nationalversammlung stattfand.



Eröffnung der deutschen Nationalversammlung im Nationaltheater in Weimar.

lutionären Arbeiterbewegung bolschewistischer Tendenz einfach umgeschrieben werden als Obstruktion der notwendigen Produktion aus der falschen Auffassung des Verteilungsproblems heraus. Die Aufklärung der Ausgebeuteten arbeitete jahrzehntelang mit prinzipiellen Übertreibungen. Das Verhältnis von Lohn und Profit wurde nie nach ihrer Gesamtgröße verglichen, sondern immer nur im Lichte des Zuviel und Zuwenig. Dabei sah niemand ein, oder vergaßen die Allermeisten, auch nur zu überlegen, wie weit das Zuviel der Wenigen ausreichen würde, um das Zuwenig der Vielen auf die Höhe des „Genug“ zu heben. Alle weiteren Auslassungen über Recht oder Unrecht der Weltrevolution treten hinter dieser Grundauffassung des Problems zurück. Tatsache aber ist, daß sich ein schrecklicher Irrtum in diese Auffassung eingeschlichen hat, und daß man schlimmerdings, aber folgerichtig die falsche Methode zu seiner Lösung eingeschlagen hat: Die Methode der Gewalt.

Es schmerzt geradezu, in dieser Erkenntnis eins sein zu müssen mit Leuten vom Schlage Ebert, Scheidemann, David, Noske, Broddorff-Rankau, die weniger aus Prinzip, sondern aus Furcht sich gegen die Revolution wenden.

Aber es schmerzt noch viel mehr, eine ganze Welt geistig unterwühlt zu sehen von einer Theorie, deren Ende die Vernichtung der Gläubigen selbst in sich birgt, und konstatieren zu müssen, wie sicher jene Stimmung zum Massenbewußtsein werden wird.

Das trifft für Deutschland, doch auch für Italien, Belgien, England, für die nordischen Länder und die Schweiz zu. Bei uns haben die Führer theoretisch und praktisch die Schwentung nach links schon vollzogen. In England gährt es gewaltig in den Massen. Das kanadische Beispiel eines Sechstundentages hat die Bergarbeiter zu einer analogen Forderung veranlaßt. „Times“ halten die Streiklage für gefährlich. Lloyd George und der König legen in ihren Reden das Hauptgewicht auf die Lösung der Arbeiterfrage und verneinen auf das Entschiedenste die Intervention in Rußland, deren französischen Befürworter Bichon damit allein lassend. Sie haben allen Grund, zur eigenen Opposition abzuschwenken. Denn die Zersekung bei den alliierten Besatzungstruppen in Deutschland ergreift nicht nur die Belgier, sondern auch Amerikaner und Engländer.

Ein weit deutlicheres Zeichen für die Unmöglichkeit des Interventionsplanes kommt aus Rußland selbst. Die sozialrevolutionäre Partei, die erbitterte Feindin Lenins, ruft alle Russen auf, sich dem Plan der Alliierten entgegenzustellen; denn die monarchistische Konter-

revolution in Sibirien und die Alliierten hätten ein gemeinsames Ziel, das in dem Aufruf nicht genannt, aber der Öffentlichkeit kein Geheimnis ist: Die Aufrichtung des Zarentums und die Anerkennung der russischen Schulden.

Die russischen Sozialrevolutionäre weigern sich, ebenso wie die Regierungen der Letten, Esten, Litauer und Ukrainer, der Einladung Wilsons nach Brinkipo zu folgen. Um so überraschender kommt die Kunde, daß Tschitscherin, der Soviets-Außenminister, mit einem Friedensschluß, ja mit der Anerkennung der Schulden einverstanden sei und auf Brinkipo zu Verhandlungen eintreffen werde. Der „Matin“ deutet dies als Anzeichen einer Krisis im Reiche Lenins; er ist sehr optimistisch und ebenso blind wie von jeher. Denn was bedeutet ein Regierungswechsel in Rußland, wenn die Sozialrevolutionäre an die Stelle der Bolschewiki treten? Sene lassen in ihrem Aufruf gleich wie die deutschen Spartakisten die Weltrevolution hochleben und begrüßen die Berner Konferenz als Fanal des Welt-

umsturzes. Die Gefahr ist viel größer als der „Matin“ glaubt, und Clemenceau, der heute noch immer „ohne Furcht im Sattel sitzt“, wird nicht mehr lange gut reiten. Die Welt brennt, leider Gottes! Die Feuerlöschkonferenz in Paris versagt. Der von Wilson selbst vorgetragene Entwurf eines Völkerbunds-Statuts ist eine Verhöhnung seiner eigenen Idee. Zum Glück ist alles nur Entwurf und wird erst von den Parlamenten aller Ententestaaten (denen nach dem „Matin“ Amerika offiziell beigetreten ist) angenommen werden müssen. Wie ungleich klarer und gerechter lauteten die Programmpunkte der Berner Konferenz in der Frage der Völkerliga! Die Berner Konferenz aber umfaßte die demokratischen Sozialisten, nicht irgendwelche Fanatiker vom Bekenntnis des Massenterrors. Es wäre Zeit, daß Paris anders lernte, als Beschlüsse über die Annullierung der belgischen Neutralität, die französische oder amerikanische Herrschaft über Konstantinopel, das Verbot der U-Boote im Krieg zu fassen. Es ist davon wahrlich noch die Rede; und die Welt brennt!

In Deutschland wurde zwar Kadek verhaftet; in Desterreich sanktionierte ein sozialistischer Wahlsieg den Beschluß der provisorischen Nationalversammlung über den Anschluß an Deutschland, Broddorff, der neue Außenminister, zieht seine Demission zurück, ein Waffenverbot gegen die Soldatenräte ergeht, die Nationalversammlung zieht in Weimar ein, Ebert wird Reichspräsident, Scheidemann Präsident eines mehrheitlich sozialistischen Ministeriums, der alte Reichstagspräsident Fehrenbach wird Leiter der neuen Versammlung — aber in Nürnberg triumphiert Spartakus, im Gebiet von Düsseldorf weiterhin ebenfalls, und die Streiks dauern an. Die Verzweiflung wird erhöht werden durch die provisorische und dann endgültige Erneuerung des Waffenstillstandes, der Deutschland nun völlig entwaffnet und unter alliierte Kontrolle stellt. Vielleicht werden endlich die Gefangenen heimkehren. Wird alsdann das Riesengefangenenlager Deutschland endlich auch gefüllt?

-kh-

Sinnspruch.

Wie sich der Sonne Scheinbild in dem Dunstkreis
Malt, eh' sie kommt, so schreiten auch den großen
Geschicken ihre Geister voran,
Und in dem Heute wandelt schon das Morgen.

(Schiller.)